

Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e. V.

Bulletin du cercle des amis
d'Erwin Bowien s. e.

Nummer 8, Januar 1987

Freundeskreis Erwin Bowien e. V.
Postfach 10 09 12, D-5650 Solingen 1



In Norwegen / En Norvège
Tuschezeichnung 15 x 21 cm 7. 3. 1954

Ausstellungen in Solingen und Weil über Bowiens Jahre in Holland

In der Stadt-Sparkasse Solingen und in Weil am Rhein erregte eine vom Freundeskreis Erwin Bowien zusammengestellte große Ausstellung, die die Jahre Erwin Bowiens in Holland bezeugen sollte, große Aufmerksamkeit. Sie war, wie schon im vergangenen Jahr die Ausstellung von Bowien-Arbeiten zum Thema: »Der Rhein von der Quelle bis zur Mündung« im Solinger Klingenmuseum, aus Leihgaben und dem Besitz von Frau Bettina Heinen-Ayech zusammengetragen worden. Der dokumentarische Wert der neuen Doppel-Präsentation wurde dadurch erhöht, daß das holländische Königshaus aus seinem Archiv Kinderbildnisse zur Verfügung gestellt hatte, die Erwin Bowien zur Geburt der heutigen holländischen Königin Beatrix in Auftrag gegeben worden waren.

Wie die Leser dieser Mitteilungen des Freundeskreises wissen, ging Erwin Bowien nach Holland, nachdem er durch die Brüningschen Notverordnungen seine Stellung als Zeichenlehrer am Solinger Gymnasium Schwertstraße verloren hatte. In Holland lebte er bis in die vierziger Jahre

und erlebte, zeitweise selbst von den Deutschen inhaftiert, die Bedrängnisse nach dem Einfall der deutschen Truppen mit. In den Hollandjahren lebte unser Künstler vor allem in der Region um Egmont und lernte das holländische Alltagsleben kennen. Trotz größter materieller Bedrängnis entstand ein kostbares Werk, das Landschaft und Menschen in größter Intensität schildert. Davon legten die Ausstellungen in Solingen und Weil fesselnd Zeugnis ab. Im Mittelpunkt standen die großformatigen Pastelle, die den Dünenlandschaften gewidmet sind, Höhepunkte im Schaffen Bowiens. Reich aber auch ist das hinterlassene Oeuvre jener Jahre an Genre-Zeichnungen, die sich dem holländischen Leben und den Menschen verschreiben, denen er, selbst einer von ihnen geworden, in den künstlerisch und literarisch so reichen Jahren begegnet ist. Auch große Ölgemälde und Bildnisse von kunstgeschichtlichem Rang (so »Frau Erna Heinen mit Schirm«) gingen in die beiden Ausstellungen ein, die faszinierende Vielseitigkeit Bowiens und sein so totales Maler-Naturell bezeugend.

Die auch in der Kritik hervorragend gewürdigten Ausstellungen haben großen Anklang gefunden und das Leben unseres Freundeskreises bestärkt.

Die Ausstellungseröffnung in Solingen war musikalisch durch Werner Krahnert und Professor Jelden umrahmt. Der heute in Bamberg wirkende Kirchenmusiker hatte weitere Gedichte von Hanns Heinen vertont, die der Stuttgarter Hochschullehrer zur Klavierbegleitung des Komponisten vortrug. Der Freundeskreis dankt allen, die die bedeutenden Ausstellungen durch Leihgaben bereicherten.

»WEILER ZEITUNG« über die Ausstellung

»Pastellstifte waren die billigsten Farben für einen Maler, so kam ich zum Pastellmalen«, soll Erwin Bowien einmal gesagt haben. In einer Blechschachtel habe der zeitlessly eher arme »Meister des Pastellstifts« ständig einige dieser Stifte bei sich getragen, erklärte Alfred Dietz bei der Vernissage zur Bowien-Ausstellung in der Weiler Sparkasse. Mit dieser Ausstellung kommen einige der schönsten Pastelle des 1899 in Mühlheim geborenen und 1972 in Weil gestorbenen Malers zumindest für drei Wochen nach Weil.

Die Werke sind hier bisher weitgehend unbekannt, sie stammen aus den Jahren 1931 bis 42, in denen Bowien als freischaffender Künstler in Holland lebte. Dort füllte er, wie auf seinen zahlreichen Studienreisen, Skizzenbücher mit schnellem, gekonntem Strich in Kohle, Graphit oder Pastell, malte großflächig die Grachten-, Meer- und Dünenlandschaften und portraitierte in Egmont aan Zee Kinder im Alter der damaligen Prinzessin Beatrix. Diese Bilder sind heute im Besitz des holländischen Königshauses; ein rundes Dutzend wurde von dort für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Alfred Dietz stellte bei der Vernissage einem großen Publikum die Bilder des inzwischen bekannten und anerkannten Künstlers vor, aber er wies auch darauf hin, daß der Maler nach seinem Studium an den Kunstakademien München, Berlin und Dresden seine Bilder bei Bauern auf dem Markt gegen Eier eintauschen mußte, um zu überleben. Nur einige Jahre arbeitete Bowien als Kunsterzieher am Solinger Gymnasium, sonst hatte er kaum einmal ein festes Einkommen.

Die in Weil ausgestellten Bilder wurden vom Freundeskreis Erwin Bowien in Solingen aus Privatbesitz geliehen und zusammengestellt. Als so seltene und deshalb kostbare Ausstellung bilden sie auch den Höhepunkt der künstlerischen Aktivitäten der Sparkasse, wie Direktor Hans Blum betonte. Alfred Dietz dankte den »Mäzenen der heutigen Zeit« für dieses Engagement in Sachen Kunst. Mit Worten des »Dichter-Malers« Bowien über den Herbst und seine Farben aus einem Brief an seine Mutter schloß Dietz seine Einführung. Ein Bläserquartett der Städtischen Sing- und Musikschule unter Leitung und Mitwirkung von Dieter Fahrner umrahmte die Vernissage musikalisch.

Von Brot-und-Butter-Bildern bis ins Amsterdamer Rijksmuseum reicht das Werk des Erwin Johannes Bowien – leider kam die breite Anerkennung für den Meister selbst zu spät. Vielleicht trägt diese Ausstellung in Weil aber zu einer späten Genugtuung bei, die Bowien erhoffte, als er einmal sagte: »Ohne Idealismus kann man nicht leben, auch nicht malen«.

(vom 12. 11. 1986)

Das Grab von Ernst Neufeldt

Im ersten Weltkrieg diente Erwin Bowien als junger Soldat an der Westfront. Während eines Urlaubs kam er damals in Uniform zu uns Neufeldt-Verwandten nach Lübeck, brachte trotz des Krieges eine fröhliche Stimmung mit, zeigte uns Kindern allerlei Basteleien und ließ seinen kleinen Vetter Gerhard (meinen Bruder) auf seinen Schultern reiten.

Aber er brachte auch eine Federzeichnung, die er später zu einer Radierung nutzte. Sie stellt das Grab unseres gemeinsamen Onkels Dr. Ernst Adolf Neufeldt dar. Geboren war dieser Onkel am 1. September 1880 in Eibing als Sohn von Adolf Heinrich Neufeldt und seiner Ehefrau Marie Luise. Schon als Schüler nahm er mit seinen älteren Brüdern an den großen Radtouren seines Vaters in die Schweiz und nach Italien teil. Von 1900 bis 1906 studierte er Musik, Sprachen und Philosophie in Berlin, Königsberg und Rostock, wo er auch promovierte; zwischendurch leistete er noch seinen Militärdienst ab. 1908 wurde er Musikkritiker an den »Dresdener Neuesten Nachrichten«. 1913 berief ihn dann die »Schlesische Zeitung« in Breslau zu ihrem Musikrezensenten, außerdem hielt Ernst Neufeldt an der Universität Breslau Vorlesungen über Musikgeschichte und war Repetitor für die Bayreuther Festspiele. Er war der Begabteste der Neufeldtschen Söhne.

Gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges kam Ernst Neufeldt als Kriegsfreiwilliger an die Westfront und wurde bald zum Leutnant befördert. Am 17. Februar 1915 ist er dann bei Vaugois im Argonner Wald bei einem Sturmangriff der Franzosen gefallen. Bestattet wurde er in Varennes (Siehe Bild) und später auf den deutschen Soldatenfriedhof 14/18 Cheppy, Block 3, Grab Nr. 118, umgebettet. Er ist 34 Jahre alt geworden.

Dr. Gunther Neufeldt, Freiburg i. Br.
(Vetter von Erwin Bowien)



Pfui, pfui, was für Schuhe

Eine Erzählung von Erwin Bowien
(in gekürzter Form)

»Wie, Du hast den Fremden allein im Hause gelassen?«, sprach die Greisin, die von ihrem Sohne nach Hause geleitet wurde.

»Warum sollte ich ihn nicht allein lassen?« erwiderte der junge Pfarrer. »Der deutsche Maler hat ein schönes Portrait von mir gemalt, und Du sollst auch gemalt werden!«

»Nein, nein, das will ich nicht, ohne mich machst Du nur Dummheiten!« Und dennoch saß sie schon am folgenden Tage, die offene Bibel im Schoße, der Mutter Rembrandts gleich, vor mir. Ich malte schnell, aber zur Zufriedenheit der Greisin und aller, die das Bild sahen, fast wäre ich selbst zufrieden gewesen, hätte ich nicht beständig die großen Vorbilder vor dem geistigen Auge gehabt.

Die Nachbarn bestellten Bildnisse und Zeichnungen, und erst nach einigen Monaten verlegte ich meinen Wohnsitz in eine Pension. Empfehlungen trugen mich von Stadt zu Stadt, wie sie mich zuerst von Haus zu Haus geführt hatten.

Bei jedem Besuche, den ich im Jahresturnus beim Pfarrer und seiner Mutter machte, hing die alte Frau leidenschaftlich am Sohne. Dies verriet sich an der heftigen Art ihrer Kritik an allen fraulichen Wesen, die in's Pfarrhaus kamen oder im Dienste des Hauses standen.

Am schwersten mußte das Hausmädchen eines Tages diesen Haß fühlen. Geleerte Ingwer- und Pflaumentöpfe hatten nicht nur eine sofortige Kündigung zur Folge, sie führte sogar zu einer sofortigen Festnahme durch die Polizei des Dorfes, sodaß es einer Vertreibung aus dem Paradiese glich.

Die Untugenden aller Mädchen und Frauen des Ortes bekamen in ihrer reichen Vorstellung eine Vielfalt, die die Vorstellung eines Bühnendichters übertraf. War es nun die Näherin oder die Milchfrau, das Fischweib oder die Fürsorgeschwester, die Postgehilfin oder das Sparkassenfräulein – jede war lasterhaft, schwatzhaft, ward an heimlichen Orten mit Männern gesehen, unordentlich im Hause, unsauber und verwachsen. In der Vorstellungswelt der alten Frau gab es überhaupt kein tugendsames weibliches Wesen.

Und wenn sie wider alles Erwarten einen Zweifel in den Augen des Sohnes las, dann war ihre Kenntnis des örtlichen Klatsches ausreichend, um sofort auf irgend einen wunden Punkt in der Familie zu weisen. Dort hatte ein Onkel im Gefängnis gesessen, ein Vater war Säufer und ein anderer tut nur so, als werfe er sonntags einen »Dubbeltje« in den Klingelbeutel. Die Sünden hatten ein langes Leben, denn die alte Frau konnte sie bis zum Großvater und Urgroßvater verfolgen. Einmal jedoch hatte es der junge Pfarrer gewagt, sich zu verloben. Als aber das bäuerliche frische Mädchen bei jedem Besuche immer nur allein mit ihrem Bräutigam saß, die Mutter nie zu sprechen war, immer krank oder abwesend und die ihr nach Monaten noch keine Tasse Tee angeboten hatte, wie es die Sitte gebietet, löste das Mädchen die Verlobung wieder auf.

Diesem Ereignis verdankte ich alle Arbeit in Holland, denn meine Malerei mußte den Verlassenen trösten, und das Bild der Mutter war sein Canossagang.

Zur Mittagsstunde mußte das Haus ohne jegliches Geräusch sein, denn Mutter schlief und so begab er sich auf Socken in's Schlafgemach und ließ mich desgleichen auf Socken in mein Zimmer schleichen.



War aber die arme Frau wieder erwacht und saßen wir beim Tee am Tische, dann wagte ich es ebensowenig, ihre bitteren Betrachtungen über die Untugend aller Frauen zu unterbrechen als etwa ihren Sohn bei einer sonntäglichen Predigt zu stören.

Ich wußte, daß die Askese, in die sie ihren Sohn versetzte, ihm in den Augen seiner Vorgesetzten eine ganz spezielle Würde verlieh; er ward als Vormund bevorzugt, und die Unbarmherzigkeit der Mutter gegen die Untugenden der Frauen erhöhte noch diese Würde.

Eine Bewerbung brachte den Pfarrer und seine Mutter in eine andere Provinz.

Nun saßen sie fern vom Meere, in einem Lande, in dem stille Sammler noch am Straßenrande, in Steinhaufen und zwischen Baumwurzeln Hämmer und Äxte aus der Steinzeit auflasen, ein Land mit uralten Eichenhainen und Hünengräbern, mit Straßen, die oftmals im rechten Winkel endeten, weil sie die Van Dyckbraunen mit violetter Wasser gefüllten Gräben der Torfstecher vermeiden mußten. Ein verträumtes Sandland, in dem fernab von Dörfern noch Hütten wie aus der Steinzeit standen, die sich wie Kaninchen zwischen das Heidekraut kauerten und unterm selben Strohdach ein paar Ziegen und einige Menschen bargen. Menschen, die freundlich auf ihre Geißen einredeten, die sich ihrem Geruch und ihrem Bartwuchs angepaßt hatten, und die dennoch ein menschliches Bedürfnis der Schönheit offenbarten, wenn sie unter dem grünvermoosten Dache die Haustüre feuerrot bemalten und den Fenstern, die nur Raum für einen Kopf boten, einen schneeweißen Anstrich gaben. Ein einzelner Rosenstrauch vollendete die farbige Schönheit solcher Idylle.

Das Pfarrhaus aber, mit seinen vielen Räumen, war für eine große Familie vorgesehen. Desgleichen der Gemüse-

garten und der Baumhof. Wer aber über die Rabatten des Ziergartens bis dort hinübergeschaut hätte, dem wäre nur eine nie ermüdende Magd aufgefallen, die nicht einmal Zeit fand, einige Beeren zu pflücken oder einen Apfel zu nehmen.

Eine große Wagenremise war an das Haus angebaut. Dort kläffte ein mächtiger schwarzer Schäferhund. Er bewachte das neue schwarze Auto, den Stolz des Pfarrers und seiner Mutter.

Sobald nun die beiden die Magd und den Hund allein im Pfarrhaus zurückließen, fühlten sie sich von der magischen Ferne der Landstraße wie verhext angezogen. Weder der Mutter noch dem Sohne konnte die Fahrt schnell genug sein. So war es kein blinder Zufall, daß sie eines Tages den rechten Winkel einer Straßenbeugung übersahen und mit mächtigem Satze über einen Wasserlauf hinweg im Kartoffelacker landeten.

»Warum fährst du nicht weiter?« frug die vom Schock wachgewordene Mutter. Ein andermal wollten zwei Mägde, die sich auf ihren Rädern untergefaßt hatten, nicht auf das Hupen lauschen. Sie ahnten nicht die Todesgefahr, denn sie ließen sich erst in letzter Minute los. Mit einem Hundertkilometer tempo ging es in S-Bewegung zwischen ihnen durch. »Die hätten Sie um ein Haar überfahren«, stöhnte ich. »Sie können doch auch etwas schneller auseinander gehen«, erwiderte der junge Pfarrer.

An einem schönen Montag Nachmittag – in Holland sagt man, dies sei der Pfarrersonntag – machten wir uns zu dritt auf den Weg in eine entlegene Pfarrei. Die sechzig Kilometer wurden in wenig mehr als einer halben Stunde zurückgelegt. Die fast menschenleere Straße gab mir die Hoffnung, ohne Achsen- oder anderen Bruch die Landschaft genießen zu können. Ein solcher Besuch mit der Mutter, denn sie ward ausdrücklich geladen, erschien mir eine erstaunliche Neuerung im Leben des Pfarrers.

Als uns nun ein würdiger, reifer Geistlicher in's Wohnzimmer, in die »Zitkammer« komplimentiert hatte, sah ich zu meiner Verwunderung, daß wir dort mit einer ganzen Gesellschaft versammelt waren. Drei Ehepaare erhoben sich, und drei reizende junge Mädchen, die Töchter der Pfarrers, empfingen uns.

Das Gesicht der Mutter meines Freundes verfinsterte sich. So lagen also die Dinge, man hatte geglaubt, sie durch etwas Tee und Kuchen in diesen Hinterhalt locken zu können! Alles sträubte sich an ihr, und sie nahm Platz wie eine beleidigte Schauspielerin.

Die Viertelstunde, die nun folgte, ward gänzlich erfüllt von den Bemühungen der drei jungen Mädchen, liebenswert zu erscheinen. Wie Madame Récamier lag die eine, die einen herrlichen geschmeidigen Leib hatte, mit schönen Gelenken und ebenso schönen Bewegungen auf dem Sofa. An den Füßen trug sie leichte Schuhe, von der neuesten Mode, die den großen Zeh, den man im Strumpfe ahnte, freigaben. Diese Eigenheit wäre mir entgangen, hätten nicht die Augen der alten Pfarrermutter beständig auf dem Zeh verweilt. Ich hatte genügend Stoff zu intensivem Studium an Hals, Nacken und Haarfülle, denn die junge Odaliske war eine vollendete Schönheit.

Nur die Grazie der beiden anderen Pfarrerstöchter bewog auch am Klavierspiel der einen und am Teeschenken der anderen Anteil zu nehmen. »Armer Freund«, dachte ich, »so schwer ist selbst Paris die Wahl nicht gemacht worden.« Die Klavierspielerin bewies Klugheit und Temperament, und die Tee-einschenkende, eine junge Ärztin, hatte nichts von der anmaßenden Kindischkeit der Femmes savantes. Alle drei erschienen mir als die vollendeten Repräsentantinnen ihres Landes.

Daß sich jedoch eine so erfahrene Kämpferin wie die Mutter meines Freundes nicht aus dem Sattel werfen ließe, bevor sie zum Gegenschlag ausholte, war mir klar. Und so zerbrach ich mir den Kopf, wie sie nun ein kurzes Ende der Bedrohung ihres Sohnes setzen würde.

Nach der dritten Tasse Tee trat ein Schweigen ein. Eine Minute gesättigter Stille. Man nennt in Holland solche Atempausen »dominee gaat langs« – ein Pfarrer geht vorbei.

Mir kam es so vor, als wäre dieses Schweigen bedrückend gewesen, als hätte es nicht das Glücksgefühl vollendeter Stille in sich getragen, wie es sonst einem heiteren Nachmittage zu eigen ist.

Als einziges Sturmzeichen vernahm ich das tiefe Atemholen der Pfarrersmutter und sofort darauf sprach sie, keinen Blick von dem schönen Mädchen auf dem Sofa wendend: »Foei, foei, wat voor schoenen!«

(Pfui, pfui, was für Schuhe!)

Eingeborene, die im heiteren Himmel plötzlich Vögel wie Kugeln vorbeischießen sehen, können nicht erstaunter aufschauen, als die Gäste und die Familie des Gastgebers. Die jungen Mädchen entfernten sich wortlos. Die gerötete, zornsprühende Gastgeberin folgte ihnen schweigend. Die Männer wagten sich kaum anzusehen. Nur ein geistlicher Herr, der in Gedanken versunken den Vorfall nicht mitbekommen hatte, sah sich verwundert um.

Der junge Pfarrer knüpfte mit ihm ein Gespräch über das mutmaßliche Wetter an, und nach weiteren fünf Minuten saßen wir wieder im Auto, das, noch eiliger als zuvor, zum Pfarrhof zurückkraste.

Tage darauf mußte ich bei dem Herrn, dem das Ganze unbegreiflich geblieben war, ein Kinderbildnis malen.

»Was war denn gestern los? Warum verschwanden denn die jungen Mädchen, und warum ging alles so schnell auseinander?« »Wie?«, erwiderte ich, »wissen Sie denn nicht, daß die Mutter Ihres Kollegen allein mit ihrem Sohne zu leben wünscht? Keine Frau darf die Schwelle des Hauses betreten!«

»Aber Bo, hör' doch mal her! Wußtest Du das? Das ist doch unmöglich, da mußt Du mich heute mitsamt den drei Kindern zum Kollegen van R. begleiten!« »Lassen Sie das bitte«, rief ich aus, »Sie überanstrengen Ihre Gattin ganz vergebens. Dominee van R. wird Sie nicht einmal über die Türschwelle lassen. Sie verlieren Ihre Zeit und machen eine bittere Erfahrung.«

»Das kommt mir doch zu albern vor«, erwiderte der Pfarrer, »dann will ich mich wenigstens überzeugen, ob es wirklich so ist.«

Die Dame wurde mit ihren drei Töchtern in den rückwärtigen Teil des Wagens gepropft, und die ungemütliche Fahrt begann.

Als wir vor dem Ziergarten mit den großen Rabatten hielten, bewegten sich die Vorhänge der Wohnstube. Ein greises Haupt schaute heraus, dann ging die Haustür auf, der junge Pfarrer winkte ab, ehe seine Gäste das Auto verlassen hatten. »Blijft U maar binnen, blijft U maar binnen, Moeder is ziek, moeder is ziek!« (Bleiben Sie nur drinnen, Mutter ist krank!) Ich sah meinen kopfschüttelnden Begleiter an. »Habe ich es Ihnen nicht gesagt!«

»Aber das ist doch nicht zu glauben, nein, das ist nicht zu glauben!«

»Zum Schauen bestellt«

Bowien im Freideutschen Jugendlager Klappholtal auf der Insel Sylt

Der folgende Aufsatz stammt von »Charly« Sträßer, der Bowien in der Freideutschen Schule Klappholtal kennengelernt hatte. Wir haben zu unserem großen Bedauern aus Platzgründen die sehr lebendige und anschauliche Schilderung des Lebens in jener bemerkenswerten Gemeinschaft nicht bringen können, sondern nur das, was über Bowien geschrieben wurde.

Einige Worte über »Charly« Sträßer: 1904 in Burscheid geboren, Autodidakt auf vielen Gebieten, war er Entertainer, Komponist (u. a. des Liedes »Tapfere kleine Soldatenfrau«), Heimatforscher und Tanzlehrer, während des Krieges Truppenbetreuer, danach Gründer einer Tanzschule in Köln, die er später als Heilgymnastikschule in Wuppertal weiterführte.

*

Klappholtal . . . Wer kennt Klappholtal nicht? Aber fragen wir lieber so: Wer kennt Klappholtal? Wer zu den Glücklichen gehört, die von seiner Existenz auf der Insel Sylt wissen, der ist bestimmt ein alter Wandervogel, ein Freideutscher unter dem Zeichen der Meißner-Formel von 1913, ein Sproß jenes geheimen Bundes lebensbejahender Wanderer auf dem Weg in eine Welt, in deren Verborgenheit die blaue Blume blüht.

Das ist Klappholtal, das sind seine Menschen. – Geprägt von alter Kultur, offen neuen Schöpfungen, suchend nach Fülle, zugeneigt dem Gleichgesinnten – offen dem Schönen! Wunderbares Klappholtal – Oase für Dürstende – mitten in der Dünenwelt der Insel Sylt!

Aber halt! Ich muß mich korrigieren: Das war Klappholtal – so war es um die Mitte unseres sich so hastig wandelnden Jahrhunderts: Auch Klappholtal ist der Wandlung unterworfen. Aber laßt uns reden von jenem Klappholtal, das, im Geiste seines genialen Gründers, des Arztes Knud Ahlborn, damals, in jenen glücklichen Jahren, seinen Höhenflug erreichte.

Lebendige Strömungen durchpulsten damals das Lagerleben – das summt und knisterte und wob und schob – das war eine ständige Begegnung mit der Klappholtaler Idee und ein selbstverständliches Handeln der von dieser Idee bestimmten Menschen.

Und da geschah es im glücklichen Zusammenspiel dieser Kräfte, daß wir plötzlich voreinanderstanden: Bo und ich – Erwin Bowien, der passionierte Maler, von dem man mir gesagt hatte, daß er erwartet würde – und ich, der leidenschaftliche Tänzer und Gymnast, der als »Dritter Mann im Lager«, den willkommenen Gast neugierig begrüßte. Im Tumult des Lagerlebens verbanden sich unsere Wesen zu einer beglückenden Einheit. Weite Lebenswege lagen hinter uns, weite Wanderungen bot uns die Zukunft. Gezählt waren die gemeinsamen Tage, aber sie waren rund in Geschlossenheit, voll im Nehmen und Geben.

»Non-stop-Maler« nannte ihn das Lager – banaler Name – aber er trifft den Kern. Erwin Bowien zeichnete wie andere atmen. Wo er ging und stand, wo er eilte oder säumte – stets glitten seine Augen von nah nach fern, von den

Menschen zu den Dingen, von den Rosen der Klappholtaler Gehege zu den Wolken hoch über Meer und Dünen. Wie voll Sorge, etwas zu versäumen, etwas Schönerem oder Wichtigem nicht auf seinem Block Dauer zu verleihen, glich er einem Bewahrer aller Geschehnisse, dem Sammler aller Schönheiten, aller Eigenarten, aller Wichtigkeiten wie Nichtigkeiten des Hier- und Daseins. Nie in meinem bisherigen Leben hatte ich solch einen Rund-um-Maler erlebt.

»Nur-Maler?« Man sollte es befürchten – aber das Wunderliche wurde Wirklichkeit: Bo erwies sich als Denker nicht nur – deren gibt es bei den Musischen viele – wie anders sollte es sein, als daß dem atmenden Malen ein zupackender Denkvorgang zugrunde liegt?! – Nein, viel beglückender, viel beschenkender war des Malers große Kunst des Plauderns. Sie ist selten geworden, diese Kunst, das Vermögen, sich mitzuteilen, abzugeben vom eigenen Reichtum bewußten Erlebens. Bowien erwies sich als einer der letzten Plauderer guter, alter Art. Daß ich ihn freundschaftlich gern gewann, entsprang nicht zuletzt unseren Gesprächen. Da waren kurze Begegnungen zwischen den Tagesgeschäften, die mir oblagen, ein Hin und Her des Interesses aneinander, auch dies Grüßen geschnüßelt mit der Wärme mehr und mehr keimender Zuneigung – aber dann gelegentliche Spaziergänge in der Dünenwelt, in denen man Muße zu wirklichem Austausch von Erfahrungen, zur Beantwortung bedrängender Fragen, zu erquickendem Miteinander hatte.

Immer klarer entstand vor einem der komplexe Mensch Bowien, dieser schaffende Künstler und ausstrahlende Plauderer. Ideale Komposition – so erscheint diese Zweipoligkeit. Rastlos vibrierend in der Verarbeitung des bedrängenden Lebens mit dem Zeichenstift.

So erlebte ihn – bewußt oder in nicht minder bereichernder Selbstverständlichkeit – das »Lager«. Überall gewann er Zuneigung, überall suchten sie, die Anschluß-Bereiten, seine Nähe. Stets war er von Interessierten umgeben, die in seine Skizzenbücher lugten. Beglückt stellten sich jene vor ihn hin, die er auswählte, mit dem Farbstift porträtiert zu werden. Meine hübsche, junge Frau war unter diesen von ihm auszeichnend Gezeichneten. Daß ihr Haar goldrot leuchtete, mag es ihm angetan haben.

Er erwähnte mir gegenüber seine Ansicht, daß in urzeitverlorener Zeitenferne einmal eine geheimnisvolle Menschenrasse eingekreuzt wäre, die mit Rothaarigkeit und milchweißer Haut zugleich geheime Kräfte vererbt hätte, derenthalben ihre Frauen zu weisen Priesterinnen geworden, ihre späten Nachfahrinnen aber als Hexen verbrannt worden seien.

So vergingen die Tage, die Wochen – ich weiß nicht mehr, wie. Höhepunkt des Sommers, Ballung unserer Freundschaft in ein paar unvergeßliche Stunden war dann jener Sonntag-Nachmittag, an dem ich alle zusammenrief in die Hochhalle zu einer Manifestation der beiden Künste Bowiens, der künstlerischen Gestaltung und der begleitenden wortgewandten Erläuterung. Da kamen sie alle, die den kleinen, rundlichen, stets fröhlichen und gemüthlich-gemüthvollen Philantropen liebgewonnen hatten.

Bo zeigte uns seine »Rheinreise«, Motive von der Schweiz durch das Rheinland bis zur Mündung in Holland. Die Landschaft, den Strom, die Ufer – die Orte, die Dörfer, die Burgen und die Häfen – und zu jedem neuen kleinen oder größeren Bild hatte er eine Erläuterung parat: ein Histörchen, eine Anekdote, ein geschichtliches Ereignis, eine Persönlichkeit. Alles bot er dar in so leichtem Gewand, so bunt mit Legenden und Bon-Mots, so voll gespickt mit Ernst und Humor, alles aber so voll Heiterkeit und Lebensbejahung, daß die Zuhörerschaft ganz still dasaß, ganz im Bann dieses begnadeten Erzählers, ganz Auge und Ohr gegenüber dem Maler und dem Plauderer.

Diese Stunden waren aber nun auch die Ankündigung des Abschieds. Nicht nur er, auch andere »Prominente« mußten uns verlassen. Dieser letzte Gesellschafts-Abend sollte über einen Abschied hinweghelfen. Und so rollte bei Tanz und Musik ein bunter Karneval vorüber. Da wurden heitere Lieder gesungen, fröhliche Reigen geschlungen und scheidende Freunde geehrt. Und noch einmal erschien Bo in einer bislang kaum in ihm geahnten Verkörperung: Er hatte, wie viele der musischen Freunde, auch Studenten und junge Wanderer zumal, im sogenannten

»Glashaus« gewohnt. Das war ein rundherum verglaster Bau, der normalerweise als »Sonnen-Studio« für die Kinder-Kuren diente.

Dieser sonnen-durchströmten Luftigkeit halber liebten die »Sonderlinge« dies Glas-Haus sehr. In jenem Jahr hatten sie sich dort in einer klubmäßigen Einmütigkeit als »Glas-, Treib- und Zucht-Häusler« bezeichnet – und so erschienen sie an diesem letzten Abend, in Sträflingskleidung, an Krücken gehend oder mit Kerker-Ketten beladen zum Jubel der Festteilnehmer. Bowien als einer der Fröhlichsten mit ihnen.

Am nächsten Tage war der Freund nicht mehr unter uns. Ein »Großer Bahnhof« mit winkenden Klappholttalern hatte die damals noch existierende Sylter »Insel-Bahn« verabschiedet – noch eben war sie da – nun entschwand sie in einer Kurve hinter den Dünen. Bo, der Freund so vieler Klappholttaler war weitergewandert – die Lebens-Station, das Freideutsche Lager Klappholtal, mich – seinen Partner während einiger inhaltreicher Wochen – hatte er hinter sich gelassen. Nun atmete und malte, nun lachte und plauderte er anderswo.

Ich habe ihn nie wiedergesehen.

Stichwort Ausstellung

Es gibt Menschen mit und Menschen ohne Phantasie. Alles Neue, jeder Fortschritt auf der Erde stammt von Menschen mit Phantasie; denn bevor etwas verwirklicht wird, muß es gedacht, sich vorgestellt werden. Die Menschen ohne Phantasie kommen erst danach zum Zuge.

Nicht anders laufen die Ausstellungen ab, die der Freundeskreis Erwin Bowien veranstaltet:

Jemand hat einen zunächst vagen Plan: Es sollen Gemälde gezeigt werden. Dazu ist viel zu überlegen (und das kann in Algerien geschehen). Welche Bilder? Soll der Auswahl ein Thema und wenn ja welches zugrunde liegen? Soll ein Querschnitt durch ein Künstlerleben oder eine Epoche oder eine Landschaft gezeigt werden? Wo soll ausgestellt werden? Wann? (Nicht in den Schulferien oder zu nahe an Festtagen oder in der Zeit des Zweurlaubs) Wie ist die Eröffnung, zu deutsch Vernissage zu gestalten? Usw.

Schließlich: Welche Menschen, aber solche ohne Phantasie, Morlocks gewissermaßen, könnten die Ausstellung wohl durchführen?

Warum »ohne Phantasie«? Nun, wenn sie solche hätten, brächten sie eigene Ideen mit, wollten vielleicht eigene Wege gehen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß hier Einwände oder Vorschläge diktatorisch weggewischt würden; in Europa gibt es ja, wenn auch nicht überall, Mitbestimmung. Aber die darf nicht übertrieben werden. Viele Köche verderben den Brei.

Ein weiterer Grund dafür, phantasielose Mitarbeiter zu suchen: Solche können sich nicht oder nur nebelhaft vorstellen, was alles auf sie zukommt, wenn sie bei einer Ausstellung helfen. Wüßten sie es, ließen sie wahrscheinlich die Finger davon.

Hier eine kleine Blütenlese von dem, was alles getan werden muß:

Erstens Vorbesprechung und Abstimmung mit Bettina, Algerien (Wie sollen die Bilder versichert, transportiert, falls erforderlich eingerahmt werden?). Dann sind aus den Katalogisierungsformblättern die Eigentümer der in Frage kommenden Gemälde herauszusuchen und schriftlich oder fernmündlich zu fragen, ob sie Bilder ausleihen wür-



Landschaft bei Thun / paysage près de Thun, Suisse

den. (Das nimmt Tage in Anspruch. Es ist auch nicht immer ganz einfach, denn die Ausleiher möchten verständlicherweise die leeren Stellen an den Wänden nicht allzulange vor Augen haben; andererseits sollten die Bilder doch schon einige Zeit vor der Eröffnung angekommen sein.) Wie sollen die Gemälde zum Ausstellungsort gebracht werden? Die am Ort wohnenden Eigentümer bringen sie netterweise oft selbst; mit Auswärtigen muß ein Sammeltransport vereinbart werden (wer stellt einen Wagen zur Verfügung, wer fährt?); bei Ausländern sind außerdem Zollformalitäten zu beachten. Daneben sind Einladungen zu verfassen, zu drucken und abzusenden. Ist der Sammeltransport angekommen, müssen die Bilder aus den Verpackungen genommen und, ebenso wie diese, gelagert werden. Jetzt können die Schildchen für die Ausstellung (Angabe von Titel, Technik, Datum) gefertigt werden.

Besonders stressig ist das Aufhängen der Gemälde. Wie oft muß da probiert und umgehängt werden, bis alles einen ansprechenden und harmonischen Eindruck macht, und dabei drängt jetzt die Zeit! Manchmal reicht der Platz nicht, und einzelne Bilder können nicht gezeigt werden; das ist zwar gegenüber dem Ausleiher vertretbar, aber doch peinlich. Außerdem müssen Prospekte, Drucke und Getränke für die Eröffnung bereitgehalten werden. Am Vortag noch eine Pressekonferenz und dann, endlich, die Eröffnung!

Gesagt muß allerdings werden, daß die im letzten Absatz geschilderte Arbeit hauptsächlich von Bettina geleistet wird. Das gilt indes nicht für den Abbau der Ausstellung, weil sie dann nicht mehr da ist.

Abbauen geht zwar schneller als Aufbauen; aber hier gibt's besondere Klippen. Die auswärtigen Gemälde müssen für den Transport bruch sicher verpackt werden. Das klappt zwar stets, mit der Schönheit der Verpackung ist es aber nicht so weit her wie bei der Anlieferung: die Umhüllungen sind bereits einmal gebraucht worden, außerdem kann auf das Verpacken eines Bildes mehr Zeit verwandt werden, als auf das vieler. Das kann zu Mißstimmung führen, und es tröstet die Absender dann wenig, wenn sie sich sagen, daß der Absender schließlich nicht professionell, sondern »ehrenamtlich« tätig war und sparsam wirtschaften mußte.

Von Schwierigkeiten soll man erst reden, wenn sie vorbei sind. Im Herbst ist eine Ausstellung veranstaltet worden (diesmal allerdings im wesentlichen durch die Stadtsparkasse). Daher darf diese Betrachtung jetzt wohl gebracht werden.

Ernst Woltemas

Ein Briefauszug

... Ich lernte den Künstler Erwin Bowien wohl in den 60er Jahren kennen, wo er eines Tages in den Allgemeinen Bibliotheken noch im alten Schmiedehof auftauchte und nach ausgeschiedenen Büchern fragte, die er nach Norwegen mitnehmen wolle, um Freunden eine Freude zu bereiten. Später kam Herr Bowien in kürzeren oder längeren Abständen auf unser Sekretariat, und ich konnte ihn stets gegen ein kleines Entgelt mit »ausgeschossenen« oder auch uns geschenkten Büchern versorgen! So entstand ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns – den Damen – wie er uns jedesmal wohlwollend begrüßte. Auch Kirschen hat er uns von seinem Baum in Weil, wo er mit seiner Mutter bis in ihr hohes Alter lebte, mitgebracht.

Ich behalte Herrn Bowien als ein Original und seelenguten Menschen in bester Erinnerung ...

Lena Wichser

Discours de Ali Ali-Khodja à l'occasion de l'ouverture de l'exposition à Alger

Le choix qui m'a été conféré, présenter l'oeuvre du maître Erwin Bowien, est pour moi un grand honneur. A la vue des travaux, qui m'ont été présentés, je découvris une mélodie constituée d'une structure faisant apparaître un ensemble envoûtant. Le premier sentiment saisi dévoile d'une qualité conforme à l'esprit authentiquement européen, qui réunit à la fois la délicatesse de la technique et le geste pathétique. Ainsi, il se dégage de cet Art une sensibilité profonde, baignée d'un humanisme intense où le tragique côtoie l'espérance.

Pour avoir su donné tout un univers intellectuel sérieux et cependant passionné, il démontre d'une maîtrise indéniable, en y mettant à profit l'esprit classique et l'effervescence romantique. La délicatesse des pastels exprime une poésie saisissante par l'atmosphère éphémère sous l'effet de l'élan tumultueux du vent du nord, ou par la clarté d'une lumière diffusée. Nous découvrons ici une vision sensible aux changements du temps et de l'espace. Au lieu de nous offrir une idée immuable et figée, Erwin Bowien, par sa lucidité perspicace, nous fait découvrir un univers varié et changeant, qui le détache d'un classisme exigeant. En outre, malgré l'émergence de multitudes tendances, il sut garder une personnalité indépendante, dans une Europe où les idées se confrontent. Face à ce bouillonnement il dénote d'une volonté intime qui le nourrit d'une sagesse intemporelle, donnant à son art la plénitude de sa sensibilité, représentée par un dessin cursif, qui nous communique l'essentiel d'une âme vivifiante et profondément intense, née des émotions sincères et partagées.

Bettina Heinen-Ayech, formée d'un tel talent, ne peut que rendre hommage à l'oeuvre de son professeur Erwin Bowien, qui a su lui communiquer un humanisme doublé d'intellectualisme. Les leçons prodiguées par son maître, la rendirent apte à saisir, avec ardeur, l'ultime essence des choses, qu'elle approche.

Sous l'impulsion d'une chaleureuse cordialité, elle décela le souffle d'une Algérie, qui la captive et la projette dans un tourbillon de lumière cosmique. Happée par tant de grandeur elle se mua en fée, et de sa baguette magique, d'un paysage aride, elle en fait une fête. Tels des bijoux, les arbres, les montagnes, ou les visages traités diffusent leur propre lumière émise par l'énergie de leur vie interne, et prennent la somptuosité d'un conte d'Orient. Son enthousiasme débordant a le mérite de créer parmi nous une féerie et un enchantement fascinants, qui suscitent un univers de rêve et d'errance en quête de l'exaltation du mystère insaisissable. Bettina nous mène dans un inlassable cheminement à la découverte de l'étonnement.

Comme son professeur, Bettina nous ouvre un champ plus étendu de la sensibilité. Sans renier les leçons reçues elle les enrichit d'une complémentarité particulière, en y apportant la semence d'un entendement universel.

Erwin Bowien au centre culturel Allemand en Algerie

Erwin Bowien, le grand maître d'art, retourne au centre culturel Allemand en Algerie avec son âme et son talent.

d'artiste, avec des oeuvres en pastels au graphite et des peintures à l'huile d'une grande importance.

Bowien nous retrace ses longs voyages à travers le monde avec l'atmosphère du temps et de l'époque, avec des chefs d'oeuvre comparables aux oeuvres impressionnistes françaises.

Le pastel est un merveilleux exemple dans l'art de Bowien, c'est l'étude préliminaire aux craies de couleur, c'est l'une des importantes possibilités d'art par ce moyen technique.

Au Goethe Institut, où se trouve l'exposition des tableaux d'Erwin Bowien, ce maître a éveillé en nous une profonde sensibilité, il réussit à nous instruire de la richesse des zones coloris et des effets du modelé et du clair-obscur, dans la technique du graphite.

La force plastique et l'intérêt pour les données psychologiques sont caractéristiques de ce portrait de femme très expressif de Erna Heinen, mère de Bettina. C'est peint selon une technique particulière à l'huile. Bowien a même tracé l'enfance par ces traits graphiques dans le portrait de Bettina, notre grande aquarelliste Allemande et Algerienne en même temps. Bettina est une femme forte peinte au couleurs fortes et avec transparence du modelé.

Le garçon noyé est exécuté selon une technique particulière au pastel très expressive.

Le réalisme de Bowien caractérise cette tête du garçon noyé finement dessinée d'un style impressionniste expressif, dans lequel le jeu chromatique des craies de couleur sur le papier a surtout de plasticité légère.

L'autoportrait de Erwin comme adolescent m'a éclairé sur le don et le talent artistique de sa jeunesse.

Cette planche indique un remarquable progrès. C'est une inspiration romantique dans le goût pour les ombres et un réalisme dont les caractères sont distinctifs et expressifs, grâce à cette technique très raffinée de trempe Erwin Bowien parvient dans ses peintures à l'huile à une puissance d'harmonie de couleurs et de gradation des valeurs extraordinaires.

Je me rejouis de joindre les critiques d'art pour rendre hommage à la carrière picturale du grand maître peintre Européen Erwin Bowien. Un vif remerciement aux amis pour l'organisation de l'exposition au profit du peuple Algérien.

Bahia Bona

(Peintre, graveur – Algerienne)

Nach Kunststudien in Algier und 7 Jahren in Kiew mit Abschluß als magistre en art graphique unterrichtet sie jetzt an der Kunsthochschule von Algier. Sie ist eine ausgezeichnete Aquarellistin und Lithographin.

In eigener Sache!

Liebe Freunde,
wir veranstalten Ausstellungen des Werkes von Erwin Johannes Bowien. Wir senden jedes Jahr kostenlos ein Mitteilungsblatt und den Druck eines Bowien-Bildes. Schon seit dem Tod des Künstlers versuchen wir, sein Werk zu erfassen, das weltweit verstreut ist. Auch um das schriftstellerische Werk Bowiens, das noch der Veröffentlichung harret, sind wir bemüht. Wir brachten eine Monographie über den Künstler heraus, geschrieben von Hans Karl Pesch. (Sie ist jetzt beim Freundeskreis für DM 30,- zu erwerben, Leineneinband DM 35,-) Alle zwei Jahre veranstalten wir eine Hauptversammlung des Bowien-Kreises;

in diesem Jahr fand sie in der Stadt-Sparkasse Solingen statt.

Helfen Sie uns bei dieser Arbeit!

Falls Sie Ihre Bowienbilder noch nicht angegeben haben (Motiv, Größe, Technik und Datum), bitten wir Sie nochmals sehr herzlich, dies zu tun. Bitte, fotografieren Sie auch Ihre Bowienbilder für uns! Bei der Vorarbeit für Ausstellungen hat sich gezeigt, daß solche nur an Hand von Fotos, die sich in unserer Kartei finden, zusammengestellt werden können.

Zur Gestaltung des Mitteilungsblattes bitten wir um Anregungen und Beiträge (Erinnerungen an Bowien, Erlebnisse mit ihm und dergleichen mehr). Und wenn Sie etwas zu kritisieren haben, dann sagen Sie es uns!

Alle die vielfältigen Tätigkeiten des Freundeskreises kosten natürlich Geld. Daher ist eine möglichst große Mitgliederzahl Grundlage für unsere Arbeit. Wir würden uns freuen, wenn sie uns neue Mitglieder zuführen könnten. Eine kurze Beitrittserklärung genügt, Kündigung ist zum Jahresschluß möglich. Der Jahresbeitrag beträgt DM 30,- und kann auf die im Impressum angegebenen Konten gezahlt werden.

Es danken Ihnen herzlich

Ihre Bettina Heinen-Ayech und der Vorstand

In Memoriam

Wir trauern um folgende Mitglieder und Freunde:

Margarete Dienstbach

Wulff-Dietrich Kalmus

Fritz Meis

Dr. Erika Neuling-Bowien, Schwester des Künstlers

Valdis Zwilgmeyer, Witwe des berühmten norwegischen Psalmendichters Dagfinn Zwilgmeyer, Schriftstellerin, Verfasserin des Buches »Vikingkvinnen« Verlag Tiden, Oslo.